

Ein wenig in den Himmel steigen

Autor(en): **Jakob, Ursina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **4 (1991)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ORTE

Ein wenig in den Himmel steigen

Sabine Sibold kommt aus den Bergen und lebt in der Stadt. Zusammen mit der «Hochparterre»-Redaktorin steigt sie auf ihren Lieblingshoger nordöstlich von Bern, den Bantiger.

Auf den Bantiger will Sabine Sibold mit mir. «Bautiger», sagt sie. Ob sie die Mundarten ein wenig durcheinanderbringt? Gebürtig aus dem Saanenland, gross geworden im Glattal, herumgereist in der Welt, berufstätig in Zürich, lebt und arbeitet sie jetzt in der Stadt Bern.

Der Bantiger: «Ein Ort zum Relaxen», sagt Sabine Sibold. Sie braucht das öfter, den Weg da hinauf, das Gras und den Löwenzahn und den Bärlauch zum Anfassen nah, den Geruch der Felder, den hochstämmigen Wald, die Höhe, die Sicht auf das Land ringsum mit seinen Weilern und Höfen. Oder sie kommt mit Freundinnen und Freunden hierher, in lauen Som-

mernächten, wenn in der wohl-anständigen Bundesstadt nichts mehr los ist. Den Sternenhimmel, das muss eine gesehen haben hier. Für Liebespaare sei es eben auch schön. Die niedrigen Sandsteinmüerchen, die den Platz einfassen, sind dann noch aufgewärmt vom Tag. Sogar heute, an diesem kalten Apriltag, wo noch Schneereste liegen am Rand der Waschbetonplatten. Eigentlich ist der Platz das Dach eines Bunkers. Er ist in den Berggipfel hineingebaut, und sein Inhalt ist nicht ablesbar. Nur unscheinbar auf einem Aluminiumschildchen steht: FDB, Fernmeldedirektion Bern vermutlich. Dieses Platzdach oder dieser Dachplatz beansprucht drei Viertel der Gipfeloberfläche. Das südwestlichste Viertel blieb so, wie Berggipfel unterhalb der Baumgrenze früher ausgesehen haben. Abgetretenes Gras und das dreiseitige Stahlzelt, das den Triangulationspunkt markiert.

Das Gehölz, das an den Abhängen hochwächst, lässt längst keinen Ausblick mehr frei. Sabine Sibold schaut am Turm hoch. «Der gefällt mir auch, die Konstruktion, das interessiert mich, wie so etwas gemacht ist.» Mir wäre der Antennenturm nicht besonders aufgefallen. Eine ziemlich willkürliche Mischung aus schlanken und plumpen Elementen, Wendeltreppe, Richtstrahlspiegel wie aufgestellte Tamburine, auf halber Höhe eine Betonplatte mit dickem Wulst, darüber senkrecht Gestänge.

Im Südwesten baut sich eine graue Wand auf. Sabine kommt ins Schwärmen. Bei Gewitterstimmung komme sie besonders gern hierher. Ob sie sich dann auf den Turm getraue? «Aber sicher, der hat ja Blitzableiter. Und mit Gummisohlen, da passiert doch nichts.» Und oft zögen die Gewitter eben auch vorbei, ohne das Gebiet hier zu treffen, das sei

phantastisch zum Zuschauen. Der Aufstieg auf der Wendeltreppe lohnt sich, auch wenn sich, vor allem bei scharfem Wind, leichter Schwindel einstellt. «Da hinauf, das ist ein bisschen wie in den Himmel steigen.» Das ganz Andere als die Stadt. Die lässt sich aber gut betrachten von hier oben, wie sie zwischen den Flussschlaufen liegt und darüber hinaus quillt und mit ihren Klötzchensatelliten ins ehemalige Bauernland hineingreift. Dort drüben, in der Überbauung Rüti-Ostermundigen, sei vor einem Jahr eine Wohnung ausgeschrieben gewesen, drei Zimmer für sechshundert Franken. Bei der Besichtigung abends um sechs habe sie kaum etwas gesehen von der Wohnung vor lauter Leuten. Von hier aus kann die junge Hochbauzeichnerin auch ihr gegenwärtiges Arbeitsfeld überblicken, das sie im Stadtplanungsamt, Quartier um Quartier, kennenlernen.

Mit 947 Metern über Meer ist der Bantiger die markanteste Erhebung im Sieben-Kilometer-Umkreis um das Stadtzentrum, der westlichste Ausläufer der Emmentaler Hügellandschaft. In unserem Rücken buckeln sich die Eggen und klaffen die Gräben. Sie plane das nie, wenn sie hierherkomme, sagt Sabine Sibold. Das seien spontane Ausflüge. Das Dählhölzli sei auch gut oder der Gurten mit seinem verfallenen Hotelkasten. Aber das hier sei etwas ganz anderes. Das sei wie Zeichen. Das mache sie auch einfach so, wenn es ihr danach sei, nicht nach Vorlage. Zum Kopfklüften, zum Abstandnehmen vom Alltag, damit wieder Neues Platz hat.

URSINA JAKOB ■

«Orte»: In dieser Rubrik führen Abonnentinnen und Abonnenten von «Hochparterre» unsere Autorinnen oder Autoren an Orte, die ihnen aus bestimmten Gründen besonders lieb sind, oder an solche, die ihnen ausgesprochen missfallen.



BILD: MICHAEL RICHTER